**Rassismus, Zwangsmigration und Holocaust.**

**Die deutschsprachige Exilliteratur 1933-1945 und ihr Umfeld**

„[Der Holocaust] ist das Problem der Deutschen.

Sie müssen sehen, wie sie damit zurechtkommen.“

Claude Lanzmann: *Shoa*

**(1) 1. Kapitel: Das Untersuchungsfeld – Inkohärenzen und Brüche**

Die deutschsprachige Literatur im 20. Jahrhundert wird von einem zentralen Geschehen dominiert: den Auswirkungen der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik 1933-1945. Diese Politik zielte – obwohl sie mit spektakulären Aktionen gegen prominente Repräsentanten des literarischen Lebens eingeleitet wurde[[1]](#footnote-1) – in erster Linie keineswegs auf die Literatur und das literarische System ab, sondern richtete sich auf andere Ziele: auf Krieg und militärische Eroberung. Aber die Eingriffe, die Teil dieser Politik waren, hatten im Bereich der Literatur immense Folgen, und die menschenverachtenden Zielsetzungen, nach denen die nationalsozialistische Politik verfuhr, lasten, weil die deutsche Gesellschaft Träger dieser Politik war und an ihrem Vollzug beteiligt, diese Beteiligung jedoch jahrzehntelang verdrängt hat, auf der Nachkriegsgesellschaft als schwere Hypothek.

Die nationalsozialistische Politik führte bei der jüdischen Bevölkerungsgruppe zur Zwangsemigration. Sie war das Resultat von Entrechtung, Terror und Enteignung.

Bereits unmittelbar nach den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 setzten pogromartige Ausschreitungen ein. Sie richteten sich vorwiegend gegen jüdische Geschäftsleute, Richter und Ärzte. Am 1. April wurden dann in einer planmäßig vorbereiteten Aktion, dem „Judenboykotttag“, jüdische Geschäfte, Anwaltskanzleien und Arztpraxen blockiert, Schaufenster und Fassaden mit antisemitischen Parolen beschmiert. Am 7. April 1933 wurde das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erlassen, das die Entlassung jüdischer Beamter und Angestellter, von Hochschullehrern ebenso wie von Schauspielern, Orchestermusikern und anderen Künstlern, zur Folge hatte. Am 11. April folgte das „Gesetz über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft“; am 22. April wurde den Ärzten „nichtarischer Abstammung“ die Zulassung bei den Krankenkassen entzogen, am 25. April den Schulen und Universitäten eine Quotierung für jüdische Schüler und Studenten vorgeschrieben.[[2]](#footnote-2) – Insbesondere in der Anfangsphase der nationalsozialistischen Herrschaft überlagerten sich die antijüdischen Aktionen und der Terror gegen die Parteien und die Gewerkschaften. Durch willkürliche Verhaftungen wurde politischer Zwang ausgeübt. Der Vorgang wiederholte sich im Zuge der Gleichschaltung der Länder.

Die Emigration erfolgte in Schüben. Bereits 1933 verließen 37.000 Personen Deutschland, 1934 und 1937 jeweils 23.000, 1935 – die niedrigste Quote – 21.000 Personen. Der Höhepunkt der Emigrationswelle lag in den Jahren 1938 und 1939 mit 40.000 bzw. 78.000 Flüchtlingen, die unmittelbare Folge der Annexion Österreichs, der Sudetengebiete und der Novemberpogrome.[[3]](#footnote-3) Sowohl bei der Annexion Österreich als auch im Zusammenhang der Novemberpogrome wurden Masseneinweisungen in die Konzentrationslager vorgenommen, um den Druck zur Emigration zu erhöhen. Insgesamt flüchtete annähernd eine halben Million Menschen aus Deutschland. Ca. 30.000 Personen werden davon dem politischen Exil im engeren Sinne zugerechnet.[[4]](#footnote-4) Davon war die überwiegende Mehrzahl jüdischer Abstammung.

Die ersten Flüchtlinge waren Pazifisten, Linksintellektuelle und Mitglieder bzw. Sympathisanten linker, sozialistischer Parteien. Sie repräsentierten in den Augen der Nationalsozialisten den „inneren Feind“, der für „Bolschewismus“ bzw. für die „Judenrepublik“ stand. Zu dieser Gruppe gehörten auch zwei prominente Schriftsteller: Alfred Kerr und Heinrich Mann.[[5]](#footnote-5) Kerr war vor dem Entzug seines Reisepasses durch loyale Beamte im Polizeiapparat, die es zu diesem Zeitpunkt noch gab, gewarnt worden, Heinrich Mann durch den französischen Botschafter in Berlin François-Poncet. Kurt Tucholsky, der vermutlich am stärksten gefährdete Schriftsteller, hatte aus Vorsicht bereits 1929 seinen Wohnsitz ins Ausland verlegt.

Die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung blieb jedoch zunächst in Deutschland. Die Gründe waren unterschiedlich. Ein Grund war, dass die Informationen, die man von den ins Ausland geflüchteten Verwandten und Freunden erhielt, ein Abwarten nahe legten. Die Emigranten sahen sich nach vollzogener Flucht mit erheblichen Schwierigkeiten konfrontiert, die ein normales Leben nahezu unmöglich machten. Generell zeigten die deutschen Nachbarstaaten wenig Bereitschaft, die Migranten aufzunehmen. Wer nicht über eigenes Vermögen verfügte, dem war es kaum möglich, den Lebensunterhalt aus eigener Kraft zu bestreiten. Eine Arbeitserlaubnis wurde nicht erteilt, so dass die Flüchtlinge von Zuwendungen der Hilfskomitees abhängig waren. Zeugnisse und berufliche Qualifikationsnachweise wurden nicht anerkannt. Dass in Frankreich oder in den USA ein deutsches juristisches Diplom nicht von Wert war, war immerhin verständlich – dass jedoch ein medizinisches Examen keine Anerkennung finden würde, war nicht zu erwarten gewesen. Viele Emigranten – Beispiele aus dem Bereich der Schriftsteller sind Anna Seghers und Walter Benjamin – wurden aufgrund dieser Situation zumindest zeitweilig durch die in Deutschland verbliebenen Freunden und Angehörigen unterstützt. Das war jedoch nur möglich, solange Devisen ins Ausland transferiert werden konnten.

Ein Grund für den Verbleib in Deutschland war sicherlich, dass von vielen die lebensbedrohende Zuspitzung der Gefahr nicht erkannt wurde. Entscheidend war dies vermutlich insbesondere für die Angehörigen der älteren Generation. Der Antisemitismus war für sie schließlich kein neues Phänomen. Sie fühlten sich trotz aller Diskriminierungen in Deutschland noch immer vergleichsweise sicher. Sie vertrauten auf das Recht. Ein Leben lang hatten sie als pflichttreue Bürger gelebt. Dass der Nationalsozialismus jedoch nur „Juden“ kannte, aber kein Recht, war für sie unvorstellbar.

Unter den annähernd 500.000 Flüchtlingen[[6]](#footnote-6) befanden sich schätzungsweise 2.000 bis 3.000 Schriftsteller und Publizisten:[[7]](#footnote-7) mit Heinrich und Thomas Mann, Ernst Toller, Bert Brecht, Joseph Roth, Ödön von Horváth, Anna Seghers, Alfred Döblin, Else Lasker-Schüler zentrale Persönlichkeiten der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. Es waren in der Mehrzahl deutsche und österreichische[[8]](#footnote-8), in relevanter Zahl jedoch auch tschechoslowakische Staatsbürger, in geringeren Umfang auch polnische und ungarische. Ödön von Horváth war ungarischer, Soma Morgenstern polnischer, Kisch tschechoslowakischer Staatsbürger.

Die Schriftsteller vor allem der frühen Exilphase verstanden sich als politische Emigranten, ihr Exil als freiwillig – ein Selbstverständnis, das ganz und gar nicht den tatsächlichen Gegebenheiten entsprach, denn die meisten von ihnen waren – wie bereits erwähnt – mit dem Entschluss, Deutschland zu verlassen, einer drohenden Verhaftung zuvorgekommen.[[9]](#footnote-9) Sie hatten auf unterschiedliche Weise die Grenzkontrollen umgangen. – Mit der Betonung der „Freiwilligkeit“ ihres Entschlusses nahmen sie Bezug auf eine fast schon legendäre Tradition: auf das Beispiel von Heine und Börne, Mme. de Staël und Benjamin Constant, Victor Hugo und Émile Zola. Walter A. Berendsohn, der Begründer der literaturwissenschaftlichen Exilforschung, hat dieses Selbstverständnisin den Begriff der *Humanistische Front* gefasst, so der Titel der noch vor Beginn des Zweiten Weltkrieges entstandenen ersten Überblicksdarstellung.[[10]](#footnote-10) Doch anders als Börne und Heine, Victor Hugo und Zola bezogen die deutschen Exilanten keine Honorare mehr aus Deutschland. Ihre Schriften waren in Deutschland verboten. Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Alfred Kerr, Ernst Toller, Kurt Tucholsky wurde bereits am 23. August 1933 die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen. Zusammen mit Rudolf Breitscheid, Wilhelm Pieck, Philipp Scheidemann, Friedrich Stampfer und Otto Wels standen ihre Namen auf der ersten Ausbürgerungsliste.[[11]](#footnote-11)

Die Schriftsteller standen nach ihrer Flucht zunächst einmal vor dem Nichts. Dass sie schriftstellerisch weiter tätig sein konnten, ist zu einem erheblichen Teil nur auf die politische und berufliche Solidarität einzelner ausländischer Verleger zurückzuführen. Sie richteten in ihren Verlagen spezielle deutschsprachige Abteilungen ein, die den exilierten Schriftstellern offen standen. Nur durch diese Hilfe wurde es überhaupt möglich, dass „Emigrantenliteratur“ von künstlerischem und politischem Gewicht entstehen konnte. Wären Autoren wie Heinrich Mann, Bert Brecht, Joseph Roth, Anna Seghers oder Alfred Döblin über eine längere Zeitspanne hinweg ohne den Rückhalt renommierter Verlage geblieben, hätte die Exilliteratur nicht entstehen können. Als dieses verlegerische Auffangnetz im Zuge der Expansion des Dritten Reiches 1938/39 zusammenbrach, verlor auch die Exilliteratur deutlich an Kontur. Ohne die Unterstützung durch ausländische Exilverlage hätten sich vielleicht Erfolgsautoren wie Feuchtwanger oder Stefan Zweig, Vicki Baum oder Gina Kaus behaupten können, vielleicht auch Thomas Mann, jedoch nur wenige andere. Einzig ein Autor wie Brecht besaß die innere Sicherheit, systematisch „für die Schublade“ zu schreiben – mit der Erwartung, dass mit dem Ende des Dritten Reiches die so entstandenen Texte ihr Publikum finden würden.

Die Literaturwissenschaft hat spät, im Wesentlichen im Laufe der 70er Jahre, auf die Tatsache reagiert, dass zwischen 1933 und 1945 mit der Exilliteratur eine *zweite* deutsche Literatur[[12]](#footnote-12) entstanden war.[[13]](#footnote-13) Dem Beispiel Berendsohns folgend konzentrierte sie sich auf den speziellen Antagonismus der Exilliteratur und der Literatur des Dritten Reiches.[[14]](#footnote-14) Angesichts der überragenden Qualität der exilliterarischen Texte lag ein solches Vorgehen auf der Hand. Andererseits wurden auf diese Weise Teile des historischen Kontextes verdeckt, insbesondere dass bis 1938 mit dem Jüdischen Kulturbund und einzelnen Verlagen, vor allem mit dem Schocken-Verlag, im Dritten Reich zumindest in Teilen ein jüdisches Kulturleben präsent war und mit Gertrud Kolmar und Nelly Sachs auch wichtige Autorinnen. Nelly Sachs gelang bekanntlich kurz vor Schließung der Grenzen, nach Schweden zu emigrieren; Gertrud Kolmar wurde im Vernichtungslager ermordet. Im Schocken Verlag erschienen u.a. die Werke des späteren Nobelpreisträgers S. J. Agnon, dazu die Werke Martin Bubers, Franz Rosenzweigs, Ernst Simons, vor allem aber die Werke Franz Kafkas. Als Lizenzausgabe des nunmehr in New York angesiedelten Schocken-Verlages gelangte das Werk Kafkas nach Ende des Dritten Reiches wieder nach Deutschland zurück. – Als einzelne Literaturwissenschaftler erkannten, dass sich bei dem literarischen Leben im Dritten Reich um ein komplexes, vielschichtiges Phänomen handelte, versuchten sie, durch eine problematische Konstruktion: den Begriff der „inneren Emigration“, dieses Problem aufzufangen.[[15]](#footnote-15) Es war eine begriffliche Parallelbildung, die absolut heterogene Elemente zusammenführte und von der Sachlage unbefriedigend ist.

Mit der Vernachlässigung der verbliebenen Reste kulturellen Lebens ging einher, dass auch die Bedeutung der *autobiografischen Literatur*, die als direkte Antwort auf Stigmatisierung, Entrechtung und Terror zwischen 1933 und 1945 in Deutschland entstanden war, zunächst einmal keine Berücksichtigung fand und sie – von wenigen Ausnahmen abgesehen – allenfalls von Historikern rezipiert wurde. Die Bedeutung dieser literarischen Zeugnisse ist am Beispiel der Tagebücher Victor Klemperers oder Willy Cohns, auch am Beispiel des Briefwechsels, den Lilly Jahn nach ihrer Scheidung von ihrem „arischen“ Ehemann und der Überweisung in ein Arbeitslager mit ihren Töchtern führte,[[16]](#footnote-16) klar erkennbar. Dass diese scheinbar private Literatur für die Wissenschaft relevant ist, ist gar keine Frage. – Hierauf wird noch einzugehen sein.

Vielleicht noch folgenreicher war die Tatsache, dass die literaturwissenschaftliche Exilforschung weitgehend den Bahnen folgte, die durch das Selbstverständnis des Schriftstellerexils vorgezeichnet waren. Das „politische Exil“ hatte sich zeitweilig vergleichsweise pointiert vom Rest der Emigration: von den „Wirtschaftsemigranten“ bzw. den „unpolitischen“ Emigranten, abgegrenzt. Wie in anderen Migrationsbewegungen auch bestanden in der deutschsprachigen Emigration Unterschiede der sozialen, kulturellen wie auch politischen Milieus, aus denen sich die Migranten rekrutierten. Eine Überbetonung dieser Unterschiede führt jedoch in die Irre, weil damit grundlegende Gemeinsamkeiten aus dem Blickfeld geraten.[[17]](#footnote-17) Auch hier genügt ein Blick auf die Unterschiedlichkeit der Texte. Ein Bestandteil der Exilliteratur sind – um ein Beispiel zu benennen – nicht nur die ‚politischen‘ Romane Lion Feuchtwangers, sondern auch der – durchaus different strukturierte – autobiografische Bericht seines Bruders Martin.[[18]](#footnote-18)

Der Grund für die Verkennung der Problemlage ist, dass in der Literaturwissenschaft die enge Verbindung von politischer und rassistischer Verfolgung in der Spezifik ihrer Auswirkungen nicht hinreichend klar erkannt wurde. Die nationalsozialistische Politik war auf die Etablierung des „totalen Staates“ ausgerichtet; die Voraussetzung hierfür war die Eliminierung des „inneren Feindes“. Dieser „innere Feind“ aber wurde für die nationalsozialistischen Ideologen insbesondere durch die „Juden“ und den „jüdischen Geist“ repräsentiert. Um Deutschland kriegsfähig zu machen, musste es also zunächst einmal „judenrein“ gemacht werden.[[19]](#footnote-19) In den Augen der Nationalsozialisten war die Republik ein Werk der Juden. Ihnen wurde die Schuld an der Niederlage im Weltkrieg und an der Revolution angelastet; der Begriff „Jude“ wurde mit den Begriffen „Marxismus“ und „Bolschewismus“ gleichgesetzt.[[20]](#footnote-20)

Welche Tragweite die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik hatte und welche Folgen mit den Eingriffen in das literarische System, die aus dieser Politik resultierten, verbunden waren, wird z.T. erst aus heutiger Perspektive erkennbar. Ein Teil der Auswirkungen war irreversibel. Die Eingriffe trafen die Gruppe der literarischen Autoren, aber ebensodas Produktions- und Distributionssystem, denn aufgrund rassistischer Verfolgung mussten auch die jüdischen Verleger, Sortimenter und Buchhändler Deutschland verlassen. Sie betrafendie Publikumsstruktur – denn mit der Vertreibung der jüdischen Bevölkerungsgruppe veränderte sich auch die Leserschaft – sowie die Rezeptionsgewohnheiten, da nicht nur die deutschsprachige literarische Avantgarde vertrieben bzw. mit Publikationsverbot belegt wurde,[[21]](#footnote-21) sondern auch die Verbreitung von Übersetzungen der europäischen und außereuropäischen Literatur stark eingeschränkt wurde.

Durch die Vertreibung und Vernichtung der deutschen Juden veränderte sich das kulturelle Leben in Deutschland. Durch ihren literarischen Beitrag, ihren Bildungsstand und ihre Begabungen hatte die jüdische Bevölkerungsgruppe die deutschsprachige Literatur während des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt. Das literarisch interessierte jüdische Lesepublikums hatte einen wichtigen Teil der literarisch-kulturell interessierten Öffentlichkeit repräsentiert. – Die nationalsozialistische Verfolgungspolitik beendete deshalb diese kurze, jedoch besonders glanzvolle Phase der literarischen Entwicklung innerhalb des deutschsprachigen Kulturraums: die legendäre Periode der deutsch-jüdischen Symbiose. Sie hatte im 18. Jahrhundert mit der kreativen Rezeption der deutschen Kultur durch die jüdische Bevölkerungsgruppe begonnen. Der Höhepunkt lag zweifelsohne in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts: in dem Beitrag jüdischer Autoren, Literatur- und Theaterkritiker und jüdischer Literaturtheoretiker an der Entwicklung des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit, der Zeitdramatik der Weimarer Republik und des modernen avantgardistischen Romans.

Mit dem Epochenbruch, der durch den Nationalsozialismus ausgelöst wurde, steht in unmittelbarem Zusammenhang, dass es auch nach Ende des Dritten Reiches nur zu einem geringen Teil gelang, die im Exil entstandene Literatur in den Gesamtzusammenhang der deutschsprachigen Literatur zurückzuführen. Bedeutende, im Exil entstandene Werke zentraler literarischer Autoren wie Döblin oder Heinrich Mann wurden mit jahrzehntelanger Verspätung wieder veröffentlicht; Teile des publizistischen Œuvres dieser Autoren sind sogar noch heute nicht erreichbar. Erschwerend wirkte sich dabei aus, dass mit dem Ende des Dritten Reiches auch der einheitliche kulturelle Raum, in dem die deutsche Literatur zuvor präsent gewesen war, nicht mehr vorhanden war. Der Antagonismus speziell zwischen der BRD und der DDR schlug sich u.a. auch in differenten Formen des historisch-literarischen Traditionsbezuges nieder. Das hatte direkte Auswirkungen auch auf die Rezeption der Exilliteratur. Die Wiedervereinigung Deutschlands hat in dieser Hinsicht kaum Auswirkungen gehabt. Im Gegenteil: Mit dem Untergang der DDR verschwanden auch Autoren wie Adam Scharrer, Hans Marchwitza, Willi Bredel, Bodo Uhse, Friedrich Wolf vom Büchermarkt, deren Werk in der DDR gepflegt worden war und das z.T. sogar Schullektüre gewesen war.

Inkohärenzen und Inkonsistenzen bestimmen bis in die Gegenwart das Bild der Literatur, die in unmittelbarer Verbindung mit der Verfolgungssituation entstanden ist. Das betrifft, wie bereits erwähnt, vor allem die unterschiedlichen Varianten der autobiografischen Literatur: die einschlägige Briefliteratur, die Zeitzeugenberichte, Tagebücher und Familienchroniken. Erst allmählich werden Teile dieses Textbestandes publiziert. Ein Publikumsinteresse an dieser Literatur bestand nach 1945 nicht. Die Tagebücher Victor Klemperers oder Willy Cohns , eindrucksvolle Zeugnisse von Stigmatisierung und Entrechtung, blieben ein halbes Jahrhundert unpubliziert. Umfangreiche Textkorpora sind bislang höchstens von Historikern, nicht aber von Literaturwissenschaftlern gesichtet worden.[[22]](#footnote-22) Dabei stellte dieses scheinbar private, vermeintlich nichtliterarische Genre jedoch die einzige Äußerungsform dar, die unter den Bedingungen des „totalen Staates“ für die Autoren verantwortbar war, da es sich jedweder Kontrolle entzog. Die Aufbewahrung dieser Texte war in NS-Deutschland mit Lebensgefahr verbunden gewesen. Dass diese Texte mit dem *Tagebuch* der Anne Frank einer Ebene stehen, wurde nicht erkannt.

Bedeutend besser verhielt es sich allerdings mit den Aufzeichnungen der KZ-Überlebenden. Die ersten Zeugnisse erschienen bereits 1946. Es waren Ernst Wiecherts autobiografischer Bericht *Der Totenwald* sowie – ein aufschlussreiches Faktum: als Auftragswerk der amerikanischen Militäradministration und verlegerisch von ihr unterstützt – Eugen Kogons *Der SS-Staat* – dies bereits ein grundlegendes Werk. Das Interesse am Genre der „Überlebenden-Berichte“ ließ in den nachfolgenden Jahrzehnten zeitweilig nach, es riss aber niemals ab, was vermutlich den Grund darin hatte, dass aus dem Ausland immer wieder Anstöße zu neuen Publikationen kamen. Man denke hier an ehemalige KZ-Häftlinge wie Tadeusz Borowski, Robert Antelme, Primo Levi, Elie Wiesel, Jorge Semprun oder Imre Kertész. In diese Reihe gehören auch Cordelia Edvardson, Ruth Klüger oder Anita Lasker-Walfisch: heute im Ausland lebende, ehemals deutschsprachige KZ-Häftlinge. Das Interesse an der autobiografischen Literatur der KZ-Überlebenden ist heute so groß wie niemals in der Vergangenheit.

Wie mit der autobiografischen Literatur der Verfolgten *im* Dritten Reich verhielt es sich mit den Aufzeichnungen derer, die in der Illegalität oder unter extremem sozialem Druck und entsprechender Gefahr als „Halbjuden“ die drohende Deportation überlebt hatten. Auch diese Textgruppe fand keine angemessene Beachtung. Eine der wenigen frühen Dokumentationen war Günther Weisenborns Anthologie *Der lautlose Aufstand.* Die öffentliche Aufmerksamkeit richtete sich lange Zeit allenfalls auf Einzelschicksale.[[23]](#footnote-23) Erst allmählich hat sich hier eine kontinuierliche Rezeption entwickelt.[[24]](#footnote-24) – Nahezu gänzlich unbeachtet blieb vor allem jedoch die *Migrantenliteratur*, also die Literatur, die – am Rande der eigentlichen Exilliteratur stehend – von den ehemals deutschsprachigen Exilierten *in ihren Aufnahmeländern* verfasst worden war. Speziell sie wurde von der deutschen Öffentlichkeit, aber auch von der Germanistik, nahezu gar nicht wahrgenommen. Ihre Themen und Strukturen besitzen eine charakteristische Eigenständigkeit. Sie entziehen sich dadurch vertrauten Wahrnehmungsmustern.[[25]](#footnote-25)

Die Veränderungen, die durch die NS-Politik ausgelöst wurden, betrafen jedoch nicht nur einzelne literarische Sparten und Gattungen. Nach Ende des Dritten Reiches unterschied sich das literarische System grundlegend von dem der Weimarer Republik. Die Rolle, die Berlin während der Weimarer Republik als Vermittlungsinstanz auch für nichtdeutsche Autoren: für Österreicher wie Horváth und Roth oder für deutschsprachige tschechoslowakische Autoren wie Franz Kafka und Ernst Weiß gespielt hatte, war gänzlich entfallen. Die deutschsprachige jüdische Bevölkerung Prags war entweder geflüchtet oder im Holocaust vernichtet worden. An der Stelle von Berlin als des dominanten Zentrums etablierten sich nunmehr verschiedene disparate literarische Zentren – so, wie das ehemalige Großdeutsche Reich in drei Nachfolgestaaten: die Bundesrepublik, die DDR und Österreich, zerfallen war.

Wie nachteilig die sich hieraus entwickelnden Rivalitäten und Antagonismen für eine Aufarbeitung der Geschichte waren – und es z.T. auch heute noch sind –, wird der literarischen Öffentlichkeit jedoch nur in Teilen oder gar nicht bewusst. Die Spezifik des Vorgangs besteht darin, dass das literarische System inkohärent geworden ist, die deutschsprachige Literatur also nicht mehr als Einheit wahrgenommen wird. Dies kann man bedauern oder als Faktum akzeptieren – nachteilig in Hinblick auf die Rekonstruktion der geschichtlichen Zusammenhänge ist es allemal. Indem wesentliche Bereiche der literarischen Produktion entweder gar nicht, nur mit jahrzehntelanger Verspätung oder aus zeitgebundener, z.T. parteiischer, z. T. sogar antagonistischer: aus „deutscher“ oder aus „österreichischer“ Perspektive rezipiert werden, sind Brüche und Verwerfungen entstanden, die heute kaum noch zu korrigieren sind. Die nationalsozialistische Rassenpolitik löste einen derart umfassenden Epochenbruch aus, dass die Bedeutung dieses Geschehens selbst heute allenfalls annäherungsweise zu erfassen ist.

Eine Mitschuld an den Problemen, die aus der verspäteten, inkohärenten Rezeption der Literatur der Hitler-Verfolgten resultieren, trägt auch die Exilforschung. Sie ist selber ein historisch verspätetes Phänomen, das Resultat eines Defizitbewusstseins, das vornehmlich seit den 1960er Jahren in der bundesdeutschen Öffentlichkeit zu einem immer stärkeren Faktor wurde. Die Biografien herausragender politischer Persönlichkeiten der Bundesrepublik – zu nennen sind hier Ernst Reuter, Willy Brandt, Max Brauer, Heinz Kühn, Herbert Weichmann und viele andere – rückten in diesem Zusammenhang ins Zentrum. Das erklärt bis zu einem gewissen Grad die dominante Fokussierung auf das „politische Exil“. Hinzu kam, dass die bundesdeutsche Exilforschung sich in unmittelbarer Konkurrenz zur Exilforschung der DDR entwickelte. Hier aber spielte die Parteizugehörigkeit, nicht jedoch das religiöse Bekenntnis oder der familiäre Hintergrund eine Rolle. Dass ein prominenter kommunistischer Schriftsteller wie Friedrich Wolf Jude war, hätte man aus seinem Werk zwar ohne weiteres erschließen können, es fand aber nirgendwo Erwähnung. Dass das „politische Exil“ zu einem entscheidenden Teil auch ein „jüdisches Exil“ war, rückte auf diese Weise in den Hintergrund.[[26]](#footnote-26) Die Parteien waren in den Flucht- und Aufnahmeländern zweifelsohne organisatorische Zentren, also bedeutsam für die Entwicklung des kulturellen Lebens. Das rechtfertigt durchaus, zunächst einmal den Blick auf die politischen Organisationsstrukturen zu richten. Aber das galt in mindestens gleicher Weise, wenn nicht in viel stärkerem Maße, insbesondere auch für die jüdischen Gemeinden in den Asylländern.[[27]](#footnote-27)

Ein wichtiges Argument für die Akzentsetzung auf das „politische Exil“ ist auch die Tatsache, dass die Exilierten sich zu einem erheblichen Teil selber nicht als „Juden“ verstanden, sondern gemäß ihrer beruflichen, sozialen oder eben „politischen“ Stellung. Sie waren „Deutsche“ – ihrem Selbstverständnis wie dem Verständnis ihrer rechtlichen und sozialen Position nach. Das religiöse Bekenntnis galt dagegen weitgehend als Privatsache, seine spezielle Betonung als unüblich. Viele – im Sinne der nationalsozialistischen biologistischen Ideologie „Juden“ – waren darüber hinaus nicht mehr Mitglied der jüdischen Religionsgemeinschaft, waren konvertiert oder sie bekannten sich allenfalls aus Gründen der familiären Tradition zum „mosaischen Glauben“. – Die Situation änderte sich jedoch grundlegend, als die nationalsozialistische Politik einen immer klareren und eindeutigeren Charakter gewann. Nun erhielt die Zugehörigkeit zum Judentum eine ganz andere, existenzielle Bedeutung. Sie wurde zu einem identitätsstiftenden Moment, das in einer Extremsituation Hilfe, ein gewisses Maß an Sicherheit und die Gemeinschaft von Personen bedeutete, die sich in ähnlicher Lage befanden. Hand in Hand verändert sich auch der organisatorische Status: Die Gruppe benötigte eine Repräsentanz, die sie gegenüber den nationalsozialistischen Institutionen, aber auch gegenüber dem Ausland vertrat, die im Bedarfsfalle Hilfe und Unterstützung gewährte, Rat in Hinblick auf die Modalitäten der Emigration erteilte und anderes mehr.[[28]](#footnote-28) Hier wurde im Wesentlichen auf bereits bestehende Organisationsstrukturen, insbesondere auf Strukturen im Rahmen des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zurückgegriffen. Wenn in der Exilforschung in Abgrenzung von „politischen Exil“ vom „jüdischen Exil“ gesprochen wird, dann bezieht sich der Begriff auf diesen Zusammenhang.[[29]](#footnote-29)

Es ist das Anliegen dieser Untersuchung, die unterschiedlichen Textgruppen, literarischen Formen und Genres, die mit der Verfolgung bzw. Ermordung der jüdischen Bevölkerungsgruppe in Verbindung stehen, im Zusammenhang des historischen Geschehens: also den unterschiedlichen Stufen der Verfolgung und des Terrors, darzustellen. Das kann verständlicherweise nur in Auswahl und anhand exemplarischer Beispiele geschehen. Das Ziel ist es, das Geschehen aus der Wahrnehmungsperspektive der Betroffenen darzustellen, Strategien ihres Agierens und Reagierens aufzuzeigen. Dabei soll der Blick auch auf die Zeit nach Ende der Diktatur gelenkt werden. Zahlreiche dieser Autorinnen und Autoren lebten weiterhin – wie z.B. Peter Weiss – in ihren ehemaligen Aufnahmeländern, ihren jetzigen Heimatländern, oder sie kehrten wie Erich Fried erst mit jahrzehntelanger Verzögerung in ihre Heimat zurück. Nichtsdestoweniger bestimmten sie durch ihre Autorität und durch die Themen ihres Œuvres in wesentlichen Teilen die Leitlinie der literarisch-intellektuellen Entwicklung sowohl in der Bundesrepublik, in der DDR und in Österreich.

 Die Darstellung ist in drei Abschnitte gegliedert, die zeitlich die Perioden von Verfolgung, Segregation, Zwangsmigration, Holocaust und „diasporistischer Existenz“[[30]](#footnote-30) erfassen: (1) 1933 – 1938, (2) 1938 – 1948 und (3) 1948 ff. Im ersten Teil ist der Blick vornehmlich auf das „politische Exil“ gerichtet, im zweiten Teil auf die Auswirkungen der „Endlösung“ und auf deren Vorstufen, wobei der Blick auch auf Zeugnisse: Tagebücher, Familienkorrespondenzen u.a., ausgeweitet wird, die während dieser Periode in den von Deutschland okkupierten Ländern entstehen, und im dritten Abschnitt auf den Rückblick der „Diasporisten“ auf das Leben in Deutschland vor und während der NS-Herrschaft, auf Verfolgung, Flucht und Holocaust. Der Ausgangspunkt ist dabei immer die nationalsozialistische Verfolgungs- bzw. Vernichtungspolitik.

1. Es handelt sich hier um den erzwungenen Rücktritt Heinrich Manns vom Vorsitz der „Sektion für Dichtkunst“ der Preußischen Akademie der Künste, das erzwungene Ausscheiden politisch und „rassisch“ belasteter Mitglieder aus der Akademie und um die Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933. [↑](#footnote-ref-1)
2. Ludolf Herbst: *Das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945.* Die Entfesselung der Gewalt: Rassismus und Krieg. (= *Moderne Deutsche Geschichte.* Bd. 10). Darmstadt 1996, S. 76 f. [↑](#footnote-ref-2)
3. Vgl. *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933.* Hrsg. von Werner Röder und Herbert A. Strauss. Bd. I. München [u.a.] 1980, S. XIX. [↑](#footnote-ref-3)
4. Röder im *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945.* Hrsg. von Claus-Dieter Krohn, Patrik von zur Mühlen, Gerhard Paul u. Lutz Winckler. Darmstadt 1998, Sp. 23. [↑](#footnote-ref-4)
5. Alfred Kerr verließ Deutschland am 15. Februar, Heinrich Mann am 21. Februar 1933. [↑](#footnote-ref-5)
6. Werner Röder: Einleitung. – In: *Biographischen Handbuch*, a.a.O., S. XIII. [↑](#footnote-ref-6)
7. Eine exakte Zahl lässt sich nur schwer angeben. Die noch immer maßgebliche Bibliografie von Wilhelm Sternfeld und Eva Tiedemann (*Deutsche Exil-Literatur 1933-1945. Eine Bio-Bibliographie.* 2. Aufl. Heidelberg 1970) nennt ca. 1.900 Autorinnen und Autoren, das *Lexikon deutschsprachiger* *Schriftstellerinnen im Exil 1933- 1945* von Renate Wall (2 Bde. Freiburg 1995) 200 Namen (und mehr). Beide Lexika überschneiden sich. Als vollständig sind sie aus Gründen, die noch zu erörtern sein werden, auf keinen Fall anzusehen. [↑](#footnote-ref-7)
8. Die ‚österreichische Exilliteratur‘ von der „reichsdeutschen“ Exilliteratur zu trennen, wie es z.T. inzwischen üblich geworden ist, ist nur bedingt sinnvoll. In der Weimarer Republik waren ‚österreichische‘ Autoren wie Stefan Zweig, Joseph Roth oder Ödön von Horváth nicht bloß präsent – sie waren vielmehr markante, prägnante Elemente dieses literarischen Systems. Der Grund lag in der Attraktivität Berlins als einer europäischen Metropole. Dass der „Anschluss“, die Annexion Österreichs, einen speziellen Emigrationsschub auslöste und dass die österreichische Emigration sich politisch selbständig organisierte, sind Phänomene, die auf anderer Ebene liegen. [↑](#footnote-ref-8)
9. Vgl. Balder Olden: Mir wäre nichts Besonderes passiert. – In: *Neue Deutsche Blätter,* Jg. 1 (1933), H. 3, S. 139-141. Da Olden – im Sinne der Rassenideologie – „Jude“ war, wäre er im Falle seines Verbleibens durchaus Verfolgungen ausgesetzt gewesen. Man ging in der Regel – wie Heinrich Mann – ins Exil, weil man Warnungen vor einer Verhaftung erhalten hatte. [↑](#footnote-ref-9)
10. Walter A. Berendsohn: *Die humanistische Front*. Zürich 1946. [↑](#footnote-ref-10)
11. Hans Georg Lehmann: *In Acht und Bann*. München 1976, S. 73. [↑](#footnote-ref-11)
12. Hier muss die Tatsache ausgeblendet werden, dass zwischen 1933 und 1945 in Österreich und der Schweiz natürlich ebenfalls deutsche Literatur entstand. Als Absatzmarkt für die deutschsprachige Literatur besaß das Dritte Reich jedoch eine derart beherrschende Stellung, dass dieser Sachverhalt zunächst einmal ausgeblendet werden kann. [↑](#footnote-ref-12)
13. Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges waren jedoch bereits wichtige Anthologien entstanden, so *Das Wort der Verfolgten.* Gedichte und Prosa, Briefe und Aufrufe deutscher Flüchtlinge von H. Heine und G. Herwegh bis B. Brecht und T. Mann. Hrsg. von Oswald Mohr (i.e. Bruno Kaiser). Basel 1945; *verboten und verbrannt.* Deutsche Literatur 12 Jahre unterdrückt. Hrsg. von Richard Drews und Alfred Kantorowicz. Berlin u. München 1947, F. C. Weiskopf: *Unter fremden Himmeln.* Ein Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933-1947. Berlin 1948 u.a. – Die frühe in der DDR betriebene Exilforschung soll an dieser Stelle nicht thematisiert werden. [↑](#footnote-ref-13)
14. Vgl. Uwe-K. Ketelsen: *Literatur und Drittes Reich.* Schernfeld 1992. [↑](#footnote-ref-14)
15. Vgl. neben anderen Ralf Schnell: *Literarische Innere Emigration 1933-1945.* Stuttgart 1976. – Der Begriff der „inneren Emigration“ ist fragwürdig, weil hier eine Vermischung unterschiedlicher Aspekte stattfindet. Der Begriff umfasst sowohl Oppositionelle, die dem NS-Staat ideologisch Vorschub geleistet hatten, nun aber durch Kritik oder – wie Benn – durch mangelnde künstlerische „Linientreue“ Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten und mit Publikationsverbot belegt wurden als auch diejenigen, *die als politisch oder rassisch Verfolgte mit Lebensgefahr zu kämpfen hatten*. [↑](#footnote-ref-15)
16. Victor Klemperer: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten.* Tagebücher 1933-1945. Hrsg. von Walter Nowojski. 2 Bde. Berlin 1995, Willy Cohn: *Kein Recht, nirgends.* Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933-1941. Hrsg. von Norbert Conrads. 2 Bde. Köln [u.a.] 2007; Martin Doerry: *„Mein verwundetes Herz“*. Das Leben der Lilli Jahn 1900-1944. München 2002. [↑](#footnote-ref-16)
17. Die Trennung der Stichwörter „Politische Emigration“ und „Jüdische Emigration“, die das *Handbuch der deutschsprachigen Emigration* vornimmt, ist aus vieler Hinsicht deshalb problematisch. [↑](#footnote-ref-17)
18. Vgl. Martin Feuchtwanger: *Zukunft ist ein blindes Spiel.* Erinnerungen. München 1989. [↑](#footnote-ref-18)
19. Vgl. Ludolf Herbst: *Das nationalsozialistische Deutschland,* a.a.O., Kap. VI, S. 200 ff. [↑](#footnote-ref-19)
20. Ebd., S. 49. [↑](#footnote-ref-20)
21. Gottfried Benn ist ein Beispiel dafür, dass auch ein Autor, der sich mit dem NS-Staat identifizierte, mit Publikationsverbot belegt wurde, weil er Avantgardist war. Vgl. Joachim Dyck: *Der Zeitzeuge.* Gottfried Benn 1929-1949.Göttingen 2006, S. 232-245. [↑](#footnote-ref-21)
22. Das prägnanteste Beispiel sind die 254 Texte des Harvard-Preisausschreibens 1939/40, von denen nur ein geringer Teil bislang publiziert worden ist. – Vgl. Frithjof Trapp: Autobiografische Rückschau […]. – In: *Exil* 29 (2009), H. 1, S. 54-74. [↑](#footnote-ref-22)
23. So z.B. auf das Schicksal des Hans Rosenthals, der als Fernseh-Entertainer große Popularität erlangt hatte. [↑](#footnote-ref-23)
24. Vgl. *Die Juden in Deutschland 1933-1945.* Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. Hrsg. von Wolfgang Benz. München 1988. – Der Band enthält eine ausführliche umfangreiche Bibliografie. [↑](#footnote-ref-24)
25. Die Migrantenliteratur war jedoch Thema entsprechender Sektionen auf verschiedenen IVG-Kongressen, so in Paris 2005. Vgl. *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“.* Bd. 5: *Migrations-, Emigrations- und Remigrationskulturen*. Betreut von Fawzi Boubia, Anne Saint Saveur-Henn u. Frithjof Trapp. Bern (u.a.) 2007. [↑](#footnote-ref-25)
26. Mit Blick auf die Gesamtheit des Exils kann man davon ausgehen, dass ca. 95 Prozent der Flüchtlinge – unabhängig von sonstigen Verfolgungsgründen – auch aus rassistischen Gründen verfolgt wurden: aufgrund ihres jüdischen Familienhintergrunds oder jüdischer Lebensgefährten. Im engeren Bereich des „politischen Exils“ ist davon auszugehen, dass ca. zwei Drittel der Verfolgten einen jüdischen Familienhintergrund besaßen bzw. Lebensgefährten mit diesem Hintergrund. [↑](#footnote-ref-26)
27. Vgl. Frithjof Trapp: Exiltheater in Südamerika. – In: *Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945.* Hrsg. von Frithjof Trapp, Werner Mittenzwei, Henning Rischbieter u. Hansjörg Schneider. Bd. 1: *Verfolgung und Exil deutschsprachiger Theaterkünstler.* München 1999, S. 445 ff..

 Vgl. Avraham Barkai: „*Wehr Dich!“* Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893–1938. München 2002. Kap. 7 u. 8. [↑](#footnote-ref-27)
28. Vgl. Avraham Barkai: „*Wehr Dich!“*, a.a.O., Kap. 7 u. 8. [↑](#footnote-ref-28)
29. Wolfgang Benz: Die jüdische Emigration. – In: *Handbuch der deutschsprachigen Emigration,* a.a.O., Sp. 1 – 16. [↑](#footnote-ref-29)
30. Zum Begriff der „diasporistischen Existenz“ vgl. Eckhart Gillen: R. B. Kitaj – verborgener Jude und bekennender Diasporist. – In: Hubertus Gaßner, Eckhart Gillen u. Cilly Kugelmann: *R. B. Kitaj (1932 – 2007).*Die Retrospektive. Bielefeld/Berlin 2012, S. 83 – 95. [↑](#footnote-ref-30)